

heit. Ich würde meinen Weg fortgesetzt haben, hätten mich nicht eigentümliche Klagen, die aus dem halbzerfallenen Hause hervorbrachen, zurückgehalten. Ich trat ein und fand mich in einem langen, gewundenen Gange, in welchem ich mich weiter tastete, den Tönen nachgehend.

„Hilse! Um der Liebe Gottes willen, Hilse!“ klang es mir entgegen, als ich in der Finsternis mit dem Fuße eben an etwas stieß, das eine Schwelle sein konnte. Ich erschauerte eine Thürlinie, öffnete und befand mich in einer kleinen, durch eine Hängelampe matt erleuchteten Stube. Bei meinem Eintritt verstummte das Klagen und Rufen. Wo befand ich mich? Es war eine arbeitsige Stube mit nackten schwarzen Balken und lahlen, rohen Wänden. Auf einem Tische standen und lagen die verschiedensten Dinge: alte, kostbare Stoffe, der schön gearbeitete Griff eines Handschavs, auch einige Gypsabgüsse, obwohl verstaubt und mannigfach beschädigt. Am Fenster stand eine Staffelei, ihr gegenüber war ein Weib an ein arbeitsiges Bett angebunden. Sie hatte den Kopf gesenkt, das schwarze reiche Haar fiel über ein Schulterpaar von gerader antiker Schönheit, die linke Brust war unbedeckt. Ich trat näher. Die Leinwand auf der Staffelei war untermalt, das Weib war offenbar ein Modell.

Ich blickte ihr ins Antlitz, welches von hoher Schönheit war. „Bereiten Sie“, redete ich sie an, „ich vernahm Hilse-“

Ein Seufzer war die einzige Antwort.

Es bemächtigte sich meiner eine plötzliche Bangigkeit. Ich fand mich in einem verdorbenen Stadtviertel, in einem Hause, dessen Ausgang ich kaum kannte, einem geheimnisvollen, verführerisch schönen Weibe gegenüber... Entschlossen beugte ich mich über sie, um im flackernden Schimmer der verrauchten Lampe die Knoten des Stricks zu lösen, mit welchem die Kermise an das Bett gefesselt war. Unwillkürlich berührten meine Lippen ihre weiße Schulter und ich fühlte ihr leises Erbeben.

Währenddem hatten sich vom Gange her Schritte genähert und kaum waren die Bande gelockert, als auch schon die Thüre heftig aufgerissen wurde.

„Tod und Hölle, Colonello!“ polterte eine Männerstimme. „Irgt, wo ich nach langem Suchen eben einen Cimon gefunden habe, wie ich ihn brauche, fährt Sie der Teufel her, damit Sie mir verderben, was ich während des ganzen Nachmittags mit vieler Mühe zu Stande gebracht habe!“

Ich erkannte in dem Manne denselben, welcher vorhin an mich angerannt war. Noch wusste ich nicht, ob ich sagen solle, daß ich nicht derjenige sei, für welchen er mich zu halten schien, als ein häßliches altes Weib eintrat. Im Zugwinde der sich öffnenden Thüre flatterten die Flügel ihrer Haube wie Fledermausflügel und zugleich verbreitete sich durch die Stube ein widerwärtiger Schnupftabakgeruch.

„Ach, wie artig ist es von Ihnen, Colonello, daß Sie kommen, um mein Täubchen zu erlösen,“ rief die Alte, indem sie sich zu der auf dem Bette stehenden Schönen hinsoh, „süße Gianina! Blume, Perle, Engel! geh' und zieh' Dich schön an, der Colonello fährt Dich auf den Corso, wo Du Wunder sehen wirst, ja Wunder, sage ich Dir!“

Ich trat ans Fenster und überlegte, wie ich wohl dieser unlieblichen Situation, die eine recht unangenehme Wendung zu nehmen drohte, entkommen könne.

„Und Du, Taugenichts,“ leiste die Alte, „wie lange willst Du die arme Gianina noch quälen? Ich werde einmal Deine Leinwand ins Feuer werfen, Deine Figuren zerschlagen und Deinen Malergesalzen zu Brennholz zerspalten, es ist heuer ohnehin eine ungewöhnliche Kälte. — Hören Sie, Signor Colonello?“ wandte sie sich an mich, „eine ungewöhnliche Kälte, sage ich; in Nizza ist Schnee gefallen und alle Engländer ziehen sich von dort zurück und kommen hierher. — Ach, Paolo, wenn Du das verwünschte Malen liegest und ein ordentliches Fachino würdest, so verdienst Du sicher mehr Geld. Dieses da führt zu nichts, Du verlegst die vielen Farben, verdirbst die Leinwand, quälst unnützlich die arme Gianina — o, heilige Jungfrau! sie ist ja ohnmächtig! wer weiß, wie lange dieser Taugenichts sie auf dieser Holter angebunden gehalten hat! Gianina, mein Täubchen, Signor Colonello ist da, hörst Du? Zieh' Dein gelbes Kleidchen an, er will Dich auf den Corso führen und Dir Zuderwert und Drangen geben. Aber Paolo könnte wahrlich endlich Vernunft annehmen!“

Der so eben Genannte verschwand inzwischen wieder. Die Lampe war im langsamen Erlöschen begriffen, und während die Alte beschäftigt war, Gianina zum Bewußtsein zu bringen, näherte ich mich hinter ihrem Rücken leise und schnell der Thüre, um mich fortzuschleichen.

„Nein, so entgehen Sie mir nicht, Colonello!“ rief Paolo, mich an der Thüre festhaltend. „Sie wissen den Teufel, was für Arbeit es kostet, ehe man ein Modell in die richtige Position gebracht hat, und nun soll ich mich wegen Ihres dummen Corso von Neuem mit Gianina quälen! Sie haben sie ohnehin ganz verdorben! Und der Wicht, der mir zum Cimon Modell stehen soll! Ich fand ihn am Kanal, wo er ceci verkaufte. Ein merkwürdiger Kopf, Rembrandt'sches Halbunkel um ihn herum! Aber bedenken Sie nur, der Kerl entlockt mir für die Stunde fünfzig blutige centesimi, und kaum habe ich ihm den ersten als Handgeld gegeben, so läuft er davon. Auch daran sind Sie schuld, Colonello; ich habe überhaupt Lust, Sie noch einmal hinauszwerfen, ich sage es Ihnen aufrichtig. Und ich werde Sie so aufrichtig hinauswerfen, wie ich Ihnen vor zwei Jahren in der Osteria zum „Grünen Kometen“ auf der Piazza Via den beschlagenen Krug an den Kopf geworfen habe. Sie haben mir Gianina abspenstig gemacht, und jener Kerl ist entflohen, indem er vorhin die Verwirrung benutzte, die durch Ihr Kommen entstand. Das ist zu viel auf einmal. Ich werfe Sie hinaus!“

Eben wollte ich das Mißverständnis aufklären; ehe ich jedoch noch den Mund aufstun konnte, fühlte ich schon eine mächtige Faust meine Gurgel zusammenpressen. Ich wollte schreien, konnte aber nicht.

„Wirst Du gleich den Signor colonello gehen lassen!“ fiel wieder die Alte in vollem Redestrom ein, „ohne ihn wären wir schon lange vor Hunger umgekommen, Unabwärbare! Und Gianina hätte weder Zuderwert noch das gelbe Kleidchen.“

Paolo zischte nur und fuhr fort, mich mit der Kraft eines Riesen zu drücken. Gianina kam in Folge des Tumults zu sich und rief einige unverständliche Worte dazwischen.

Ich rang mit Paolo und dabei waren wir dicht unter die Lampe geraten. Eben als dieselbe wieder etwas heller aufglühte, fiel ihm der Hut vom Kopfe. Starr blickte ich

in das Antlitz meines Gegners. Das Gesicht war von Furchen durchzogen und sehr gealtert, dennoch erkannte ich es wieder.

„Paul, um alle Welt! kennst Du mich denn nicht?“ rief ich in der böhmischen Muttersprache.

Der Mann ließ die Hände sinken und sah mich entsetzt an. Offenbar schämte er sich seines Benehmens wie seiner Umgebung. Er blickte um sich, fuhr mit der Hand über seine Stirne und keufzte tief. Dann wandte er sich von mir ab und sank vor Gianina's Bett nieder, nachdem er vorher die Alte weggeschoben hatte. Ein Thränenstrom floß aus seinen Augen auf den vom Lager herabhängenden, weißen Arm. „Gianina! Gianina!“ war Alles, was ich verstand.

Das alte Weib entlud jetzt auf mich einen Strom von Schimpfreden; sie wollte wissen, wer ich sei, was ich hier wolle und mit welchem Rechte ich mich eingebracht habe. Ich fand es nicht für gut, ihr zu antworten, sondern blickte schweigend in die finstere Straße hinaus. Von ferne tönte dann und wann das Loben der Massen und das Rasseln der Wagen.

Nach einer Weile richtete sich mein Freund an Gianina's Lager wieder auf. Er zog ein Messer aus der Tasche, durchschnitt damit die Leinwand auf der Staffelei, warf einen Blick unsäglicher Betrachtung auf das alte Weib und zog mich gewaltsam mit sich fort. Ich befiel nicht einmal Zeit, noch einen Blick auf Gianina zurückzuwerfen. „Komm rasch!“ sagte Paul, „ich werde Dir Alles erklären.“

In dem engen Gange huschte ein Mann in Uniform an uns vorüber.

„Colonello Ceconi!“ knirschte Paul, krampfhaft meine Hand fassend. „Wirst Du nicht,“ wandte er sich an mich, „so hätte ich ihm heute sicher den Schädel eingeschlagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Berlin, 18. Juni. Der älteste Einwohner Berlins, der 102 Jahre alte Schuhmachermeister Prentzer, Saarbrückerstraße 12 wohnhaft, ist heute Mittag 1 Uhr an Altersschwäche gestorben. Gelegentlich seines 100. Geburtstags wurden ihm aus allen Kreisen Berlins, speziell von der Schuhmacher-Innung, lebhafteste Ovationen und allerlei freundliche Gaben dargebracht. Auch der Kaiser ließ dem Senior unter den Einwohnern Berlins seine Glückwünsche überbringen. Es klingt uns wie ein Märchen, wenn wir hören, daß ein Mann unter uns lebte, der 1795 geboren ist, der zu den Zeiten der Freiheitskriege bereits ein Jüngling war, der die Märztage bereits als Fünfziger mitgemacht hat und Napoleons III. ersten Anfang, den Staatsstreich, wie sein Ende als Zeitgenosse mit ansehen konnte. Der Verstorbene war schon seit vier Wochen sehr hinfällig. Tiefe Bewußtlosigkeit wechselte mit zeitweisen lichten Momenten, und alle Funktionen des Körpers versagten nach und nach. Gestern fühlte er sich noch ausnahmsweise frisch und kräftig und verlangte nach langer Zeit wieder selbst zu essen. Als ihm die dargebrachten Speisen nicht so recht schmecken wollten, äußerte er scherzhaft: „Vogel frisch oder stich.“ Dies war aber auch das letzte Aufblühen der verbrauchten Lebensgeister; denn er fiel kurz darauf abermals in Bewußtlosigkeit, aus welcher er nicht wieder erwachte.

— Petersburg. Der Nordpolreisende Fridtjof Nansen ist hier gegenwärtig damit beschäftigt, ein eigenartiges Geschäftsunternehmen ins Leben zu rufen. Er bildet eine internationale Gesellschaft mit einem Kapital von 50 Mill. Rubel zum Zweck der Ausbeutung der Naturkräfte des höchsten Nordens. Auf seiner Entdeckungsfahrt fand Nansen nämlich auf dem Meeresgrunde Eisen- und Nickelager; die Reichhaltigkeit der Eisenlager soll außerordentlich sein. Die Nansen'sche Gesellschaft soll diese Erze heben und verwerten.

— Ueber den Lebensgang des in Wörthhofen verstorbenen Pfarrers Kneipp wird folgendes noch mitgeteilt: In Stefanried bei Ottobrunen im Allgäu wurde Sebastian Kneipp als Sohn eines Landwirts geboren. Als Kind mußte er das harte Brot der Armen essen und schon mit 12 Jahren täglich 5 Ellen Leinwand weben, wozu er von Morgens früh bis Abends brauchte. Schon früh verlor er in sich den unwiderstehlichen Wunsch, „geistlich“ zu werden. Der Kaplan von Ottobrunen erklärte dagegen, daß hierzu ein Kapital von 2000 Gulden erforderlich sei, sonst ginge es unmöglich mit dem Studiren. Ebenso äußerten sich nachher andere ungefähr 20 Geistliche, die er zu seinem 17. Jahre aufsuchte, „als ob alle zusammengeschworen hätten.“ So blieb er denn einweilen Tagelöhner, der es an Arbeitsleistung mit jedem Knechte aufnahm. Mit 18 Jahren sah er denn freilich schon so alt aus, daß man ihn für 28- bis 33-jährig hielt. Um jene Zeit machte er sich einst Nacht um 1 Uhr, ohne einen Kreuzer Geld in der Tasche, auf die Wanderfahrt nach dem 8 bis 9 Stunden entfernten Rempten, wo er den dortigen Rektor flehenlich bat, ihn doch in die Schule aufzunehmen. Dieser versprach es ihm schließlich, da er ihn nicht anders loswerden konnte, unter der Bedingung, daß er ein Zeugniß von seinem Vater beibrächte, daß dieser einverstanden sei. Abends 6 Uhr war er schon wieder zu Hause — die Reise war aber vergebens, weil er vom Vater kein Zeugniß bekam. Der junge Sebastian war ganz untröstlich, zumal er keine theilnehmende Seele hatte, der er sich anvertrauen konnte. In diesen Tagen sagte er den tapferen Entschluß, Geld zusammenzusparen, um auf diese Weise schließlich doch noch sein Ziel zu erreichen. Während dreier Jahre arbeitete er rastlos und verzehrte keinen Kreuzer. Das Ersparte versteckte er unter dem Dache, da Niemand etwas davon wissen sollte. Drei Sommer hindurch war Sebastian als Handlanger bei Bauern thätig, inzwischen wieder zur Erntzeit bei den Bauern und im Winter bei jeder Arbeit, die sich ihm bot. Im Juni 1842 wollte er seine große Reise als Webergehilfe antreten und dabei nach einem Priester suchen, der sich seiner erbarmen und mit ihm das Studium beginnen wolle. Als aber alles für diesen Plan fix und fertig war, traf ihn ein vernichtender Schlag: an seinem 22. Geburtstage brach plötzlich in seinem Heimathorte ein großes Feuer aus, das in kürzester Zeit von 14 Häusern des Ortes 13 einäscherte. Unter diesen befand sich auch das Kneipp'sche Haus. Es war keine Möglichkeit, die 70 Gulden Ersparnisse zu retten, die sich unter dem Dache befanden. So stand denn Sebastian Kneipp vor den Flammen seines Hauses und schaute drein, wie das Haus, seine Einrichtung und auch noch jeder Kreuzer Geld verzehrt wurde und ihm nichts übrig blieb, als ein großes Heud am Leib und eine Willkürhose. Trotzdem gelang es keinem so übermenschlichen Willen, es durchzuführen,

daß er zuerst in Dillingen und sodann in München Theologie studirte und im Alter von 33 Jahren (1852) die Priesterweihe erhielt. Zwei Jahre darauf wurde er Kaplan und 1881 Pfarrer in dem nunmehr weltberühmten Wörthhofen. Seit 1848 beschäftigte er sich mit jener Heilmethode, die durch ihn unter dem Namen „Kneippkur“ so bekannt geworden ist. Sein im Jahre 1887 erschienenes Buch „Meine Wasserkur“ hat über fünfzig Auflagen erzielt und gewinnt fortwährend neue Anhänger für die Kneipp'sche Heilmethode. In Wörthhofen, das durch Pfarrer Kneipp zu einem Kurort sich entwickelte, wurde er von seinen Pfarrkindern geradezu vergöttert und die Kurgäste sahen zu ihm mit wahrhafter Verehrung empor. Dies zeigte sich besonders anlässlich der Feier seines 70. Geburtstages, der im Jahre 1891 nicht bloß von den Ortsinsassen und Kurgästen begangen wurde, sondern zu welcher sich auch zahlreiche Gratulanten, darunter mehr als fünfzig Aerzte aus allen Gauen Oesterreichs und Deutschlands eingefunden hatten. Das Leiden, welches Pfarrer Kneipp den Tod brachte, war hervorgerufen durch eine große Geschwulst, eine Neubildung im Unterleib. Schon vor längerer Zeit hatte die Umgebung Kneipp's die traurige Gewißheit, daß er unrettbar dem Tode verfallen sei. Er selbst ertrug seine Schmerzen mit nie versagender Geduld und Ergebung. Er war indes voll Hoffnung, daß er das Bett bald verlassen werde. Doch es steuerten sich schwere marastische Erscheinungen ein, die Kräfte schwanden. In einem Ohnmachtsanfall verschied der Greis.

— Die Schädlichkeit des Frühaufstehens für kleine Schulkinder hat ein Lehrer durch einen originellen Versuch nachgewiesen. Derselbe — ein erfahrener und gewissenhafter Mann — konnte sich lange den Umständen nicht erklären, warum seine im Alter von sechs Jahren stehenden Kleinen an der ersten Unterrichtsstunde nur selten mit völlig befriedigendem Erfolg theilnahmen. Eines Tages kam er nun auf den originellen Einfall, zu folgendem Experiment zu greifen. Eine Viertelstunde nach Beginn des Unterrichts sagte er zu der kleinen Schaar: „Kinder, Ihr braucht jetzt nicht aufzupassen; macht's Euch so bequem wie möglich und schlaft auch, wenn Ihr wollt!“ Eine lautlose Stille trat ein. Und siehe da, als er nach einer Viertelstunde den Unterricht fortsetzen wollte, stellte es sich heraus, daß von 48 Kindern 36, also Dreiviertel der Klasse schliefen! Nun wurde es ihm klar, weshalb die Kleinen dem Unterrichte nicht so folgten, wie er es gewünscht: sie hatten nicht ausgeschlafen! In England beginnt der Schulunterricht in den letzten Klassen erst um 9 Uhr.

— Darf man beim Gewitter radfahren? Diese Frage wurde bisher immer bejaht, weil sich die Radfahrer durch den Gummireifen des Rades isolirt glaubten. Aber neuerdings erfolgte Blitzschläge auf radfahrende Personen gaben Veranlassung, daß man sich mit dieser Frage in letzter Zeit wieder sehr viel beschäftigte, um so mehr, als ja auch der Fahrradtransport eine ganz bedeutende Ausdehnung angenommen hat. Nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz zieht das Fahrrad sehr leicht den Blitz an, deshalb soll man bei Gewittern nur im Gehölz, aber nicht auf freien Flächen fahren. Es ist daher rathsam, wenn man sich auf freien Ebenen befindet, anzuhalten und das Rad platt auf die Erde zu legen.

— Ueber Raupen. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Unter den Aerzten und Naturwissenschaftlern ist schon lange die Gefährlichkeit der Raupen sowohl für den thierischen wie für den menschlichen Organismus bekannt. Auffallend ist es jedoch, wie wenig sonst auf diese Gefährlichkeit in weiteren Kreisen geachtet wird, wie weitgehend die Furchtlosigkeit von Kindern und Erwachsenen Raupen gegenüber ist. Und dennoch kann eine Raupe dem Körper eventuell mehr Schaden zufügen, als z. B. eine Biene, deren Stich zu fürchten jedem Kinde bekannt ist. Es dürfte jetzt die Zeit sein, darauf hinzuweisen, daß die Raupen nicht nur auf der menschlichen Haut, die sie berühren, Ausschläge hervorrufen können, sondern daß auch Schleimbütle, besonders aber die Hindehaut des Auges, bei Raupenberührung entzündlich erkranken können. Es sind die feinen Raupenbütle, welche den Reiz auf die betr. Partien ausüben, und es sind von verlässlichen Forschern Fälle mitgeteilt worden, wo durch das Eindringen dieser feinen Härchen in die Athmungsorgane auch hier entzündliche Prozesse, besonders auch Bronchialkatarrh, entstanden sind. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß wir vollen Grund haben, Raupen, welcher Art sie immer seien, nicht zu berühren und an Stellen, wo viele Raupen sich aufhalten, nicht lange zu verweilen: sowohl der direkte Kontakt mit den Raupen wie die in der Luft und auf Pflanzentheilen schwebenden Raupenbütle können eine Erkrankung hervorrufen.

— Zur Gesundheit. Ein Genbrand verfolgt einen Vagabunden und holt ihn schließlich leidend ein. „Folgen Sie mir zum Antidorsicher!“ — „Weshalb denn?“ Meine Papiere sind doch in Ordnung!“ — „Ach was, Sie haben doch gar keine Papiere!“ — „Gewiß; hier sind sie!“ — „Ja, weshalb laufen Sie denn so?“ — „Ich habe Karlsbader Wasser getrunken, und da hat mir der Doktor Laufen verordnet.“ — „Sie haben doch aber gesehen, daß ich hinter Ihnen herrenne?“ — „Ich habe gemeint, Herr Genbrand, Sie hätten auch Karlsbader Wasser getrunken!“

— Getränkt. Kellner (zum Trinker, der sein Glas leer hat): „Trinken S' noch ein Glas Bier?“ — Trinker: „Was fragen S' denn erst, seh' ich vielleicht aus wie einer, der kein mehr trinkt?“

Henneberg-Seide — nur acht, wenn direkt ab meinen Fabrikanten bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Bl. bis 80 Bl. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karree, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Durchschnittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eidensoß
vom 16. bis mit 27. Juni 1897.

Aufgebote: a. hiesige: Vacat.
b. auswärtige: 11) Der Fabrikarbeiter Carl Arthur Langer in Oberwiesla mit der Fabrikarbeiterin Flora Helene Unger in Oberwiesla. Eheverhältnisse: Vacat.

Geurtsfälle: 152) Hans Paul, S. des Maurers Richard Paul Stemmler hier. 153) Albert Arthur, S. des Schuhmachers Albert Guard Schmidt hier. 154) Friedrich Gottl. Erich, S. des Waldarbeiters Gustav Adolf Siegel in Wüdenthal. 155) Paul Erich, S. des Formers Gustav Hermann Kanger hier. 156) Walter, S. des Maschinenbauers Gustav Emil Stemmler genannt Stach hier.

Esterbefälle: 84) Der Handarbeiter Christian August Stoll hier, ein Ehegatte, 69 J. 1 R. 21 Z.